

# Rückblick auf 3 Jahre Tali

Dies ist mein dritter Bericht, seit ich 2009 in den Sudan gekommen bin. Ich führe Themen zu einem Abschluss, die ich in meinen Rundbriefen 2009 & 2010 angeschnitten habe. (Zusendung auf Anfrage)

## Arbeit in der Pfarrei

(Foto: Besuch einer Kapelle)

Als die Pfarrei 2008 eröffnet wurde, organisierten sich die Katholiken in knapp 30 Kapellen. Heute sind es schon 36. Ein Dorf wird dann Kapelle, wenn es eine Gruppe von Katholiken gibt, die Sonntags regelmäßig beten möchten. Sie suchen einen Katecheten aus, der das Gebet leitet. Das hört sich nach wenig an, es ist aber oft schwer, jemanden zu finden, der bei den



Gläubigen angesehen ist, nur eine Ehefrau hat (Vorschrift der Kirche) und außerdem noch lesen kann, denn er soll ja den Gottesdienst leiten und den Glauben lehren. Weil es nur eine handvoll Männer in der Region gibt, die lesen können (etwa 1 von 200), sind viele unserer Katecheten gleichzeitig „health workers“ im Dienst von Gesundheitsprogrammen und arbeiten für eine NGO oder die lokale Regierung. P. Markus kümmert sich um die Ausbildung unserer etwa 70 Katecheten.

Durch die großen Entfernungen in der Pfarrei sind die Kapellen selbständig. Wir Missionare besuchen eine Ortschaft 3-4 Mal im Jahr; am meisten P. Josef, der jeden Monat etwa 2 Wochen unterwegs ist. Nach meiner Priesterweihe habe ich 2011 vermehrt auch Kapellen am Wochenende besucht, um Messen zu feiern und zu taufen. Obwohl, die meisten Mundari entweder anglikanisch oder katholisch sind, gibt es in den Rinderlagern auch viele Menschen mit wenig Kontakt zur sesshaften Kultur, die nur die traditionelle Religion pflegen. Einige von ihnen wollen Christen werden und nehmen an einem Taufkurs für Erwachsene teil. Oft wollen alternde/sterbende Menschen ihr Leben Jesus Christus anvertrauen.

Ich bin auch sehr dankbar für die guten Beziehungen unter den christlichen Kirchen in Tali. Einmal hat mich der anglikanische Pastor gebeten, ihn am Sonntag in seiner Gemeinde zu vertreten, weil er unterwegs war.

Bruder Damiano's Lepra/TB-Programm ist übrigens die beste regionale Erfassung und Betreuung von Lepra-Kranken im ganzen Land, so dass das Gesundheitsministerium die Arbeit mit einem Motorrad honoriert hat, um die Dörfer einfacher zu erreichen. Die Zulassung und Herausgabe des Nummernschildes hat aber ein halbes Jahr gedauert, und beinahe wäre das Motorrad von einem Angestellten des Ministeriums gestohlen worden.

## Comboni Schule

Nach meiner Weihe bin ich nach Tali rechtzeitig zum Schulbeginn im April zurückgekehrt. Wir haben ein gutes Jahr hinter uns. Die Schule ist auf 400 Kinder angewachsen, und dieses Jahr sind schon 10 Lehrer. Die Leistung der Schüler hat sich merklich verbessert. Nur wenige müssen das Jahr wiederholen. Es hat sich bewährt, die Bezahlung – faktisch ein Tageslohn – daran zu binden, dass ein Lehrer tatsächlich anwesend ist. Sonst gibt es zu viele Gründe zu fehlen (Kuh entlaufen, Onkel besuchen, etc).

Es gibt einen Verhaltenskodex für Lehrer im Südsudan mit kuriosen, aber (so scheint es) erfahrungs-bezogenen Aufforderungen. Z.B. ist es verboten, Waffen und Granaten – ebenfalls Ziegen und Schafe – in die Schule mitzunehmen. Ein Lehrer, der betrunken ist, soll an diesem Tag bitte nicht die Schule besuchen, sondern seinen

Rausch ausschlafen. Geschlechtsverkehr am Arbeitsplatz ist verboten. 99% der Lehrer sind Männer, bleiben also nur Schülerinnen als Partner. Und es ist echt ein ernstes Problem. In der staatlichen Grundschule in Tali hat es mehrere Schüler-Schwangerschaften durch Lehrer (und andere Erwachsene) gegeben. Als die Secondary School



2009 eröffnet wurde, gab es gleich 4 Redner, die dieses Problem angesprochen haben, weil sonst die Eltern kein Vertrauen haben, ihre Töchter in die Schule zu schicken. In der Comboni Schule werden Lehrer entlassen, sollten sie sich betrinken oder Schülerinnen sexuell bedrängen. Es ist für das Lehrerteam eine Lernerfahrung, Verhalten zu reflektieren und verantwortliche Entscheidungen zu treffen.

(Foto: die 1. Klasse der Comboni Schule in Tali)

## Regina Keji

Das Schicksal von Regina (Foto rechts) hat mehrere von euch veranlasst, mir eure Sorge mitzuteilen. Nach meinem misslungenen Gesprächsversuch mit der Familie, die arrangierte Ehe mit einem alten Mann zu verhindern, ist Regina mit einem Motorrad-Taxi geflohen. Bezahlt wurde die Flucht von einem jungen Mann (halb Mundari/ halb Dinka), der auf dem Gebiet der Dinka lebt und ihr ein besseres Leben versprochen hat. Die Fahrt hat einen halben Monatslohn gekostet; der Taxifahrer wurde von Regina's Familie verprügelt, obwohl er von der Sache nichts wusste.

Die beiden haben schon ein Kind, aber Regina lebt ohne jede Sicherheit. Denn 2 Jahre nach der Flucht hat der Mann immer noch keine einzige Kuh bezahlt. Es ist ein schlechtes Zeichen, dass er sich selber nicht sicher ist, in die Beziehung zu investieren. Wenn es schlecht läuft, ist Regina dann nicht nur von ihrer Familie verstoßen, sondern auch noch Single-Mutter ohne Ausbildung. Sie darf erst wieder nach Tali zu ihrer Familie, wenn der Brautpreis bezahlt ist, der durch die geplatzte Hochzeit verloren ging. Auf der anderen Seite – wenn die Rinder fließen – ist alles vergeben und vergessen. Es ist eine rein „ökonomische“ Angelegenheit.



Vermutlich ist die Lebenssituation von Frauen der Aspekt der Hirtenkultur, der uns Westler am meisten verstört. Frauenrechte sind unbekannt. Bei den Nuer, wo ich seit kurzem lebe, gibt es nicht mal ein eigenes Wort für „Frau“. Es gibt die „Tochter“, das „unverheiratete Mädchen“, die „versprochene Frau“, die „Ehefrau“, die „Mutter“ und die „Witwe“; alles Namen, die eine Beziehung zu einem Mann ausdrücken: zum Vater, Ehemann bzw. Sohn.

Noch ein Beispiel aus Old Fangak: In der Woche vor Ostern wurde eine „Ehefrau“ in die Klinik gebracht, um die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit heraus zu finden. Es hat sich herausgestellt, dass das Mädchen noch gar nicht in die Pubertät gekommen ist. Und es hat sich auch herausgestellt, dass der Vater z.Z. an einem anderen Ort lebt und nichts von der Verheiratung seiner Tochter wusste. Der Bruder hat sie vergeben, weil er selber Rinder für seine Heirat braucht. (Anmerkung 1: Es gibt ein Gesetz im Südsudan, dass die Verheiratung von Kindern verbietet. / Anmerkung 2: Die Ehefrauen des Vaters leben in verschiedenen Ortschaften, und er verweilt mal bei der einen und mal bei der anderen Frau, abhängig von seinen Geschäften – ein übliches Familienmodell.)

## 9. Juli 2011, Tag der Unabhängigkeit

Die Staatsgründung am 9. Juli wurde in Tali groß gefeiert. Wir hatten eine politische Feier (nur die katholischen Kinder hatten die in englischer Sprache verfasste Nationalhymne eingeübt) und auch ein Pfarrfest organisiert. Es war für alle ein Moment von großer Freude und Ausgelassenheit. So etwas habe ich in gefühlter Erinnerung, als '89 die Berliner Mauer fiel. In der Nacht vom 8. zum 9. Juli hatten wir eine Messe gefeiert und während des Gottesdienstes um Mitternacht der Unabhängigkeit gedacht. Die Kirche ist aus allen Nähten geplatzt. Es waren so viele Besucher wie sonst nie.

Im Alltag hat sich für die Leute aber wenig geändert. Die Bedürfnisse und Erwartungen sind die gleichen wie vorher, aber auch die Enttäuschungen und Probleme. Tali wartet weiterhin auf eine gute Straßenanbindung, mit der mehr Handel und Kommunikation kommen werden. Wer den Ort vor ein paar Jahren gesehen hätte und heute, würde kaum einen Unterschied feststellen.

Allgemein zeigt sich, dass die Verwaltung des Südsudan katastrophal ist. Die Zahl der Toten durch ethnische Kriege hat seit dem Friedensschluss noch nie so hoch gelegen wie im letzten Jahr. Strom- und Wasserversorgung fallen in allen Städten regelmäßig aus. Tali (wie auch mein neuer Ort Old Fangak) sind gar nicht erst ans Netz angeschlossen. Das Land erscheint in Afrika-Statistiken in fast jedem Aspekt auf dem letzten Platz (oder 1. Platz: Muttersterblichkeit während der Geburt 1:15). Hinzu kommen ein halbe Million Rückkehrer aus dem Norden. Laut einem Spiegelartikel sind einige von ihnen verhungert, weil sich niemand um sie gekümmert hat. Preise für viele Waren haben sich seit Anfang 2011 gesteigert oder sogar verdoppelt, weil es Lieferengpässe aus Karthum und Uganda gibt. Die lange Trockenzeit hat die Nahrungsunsicherheit verschärft.

(Foto: Pfarrfest am 10.7.211, im Hintergrund die neue Flagge)



Im Oktober war ich mit unseren Lehrern in Juba, damit sie ihre Papiere als Bürger des neuen Staates erhalten (wie gesetzlich vorgeschrieben für Angestellte). Das war jedoch unmöglich, weil die Behörden keine Vordrucke hatten, z.B. um eine Geburtsurkunde zu beantragen. Auch schien ein Fehler bei den ersten Ausweisen aufgetreten zu sein, so dass sie neue Originale brauchten. Angeblich sollten die Unterlagen „am Montag“ kommen (aber welcher Monat?). Bis heute haben die Lehrer keine Ausweise.

(Foto: Minenräumfahrzeug „MineWolf“ bei Tali)



Die meisten Südsudanesen sind nicht erfasst bei den Behörden. Am ehesten haben sie eine Taufkarte. Als Geburtsdatum wird in der Regel der 1. Januar eingetragen und das Alter geschätzt, wenn sie einen Ausweis beantragen.

Die Palästinenser hatten im Herbst bei der UN-Vollversammlung den Südsudan als Beispiel angeführt, selber alle Voraussetzungen für eine Staatsgründung bei Weitem erfüllt zu haben. Das Argument von Abbas war: Die UN halten den Südsudan für genügend vorbereitet, ein unabhängiger Staat zu sein; die Palästinenser haben bei weitem einen effizienteren Grad an Verwaltung.

Vor kurzem hat die Regierung des Südsudan entschieden, die Hauptstadt nach Ramciel zu

verlegen, weil die Bari, denen die Region von Juba gehört, anscheinend keine Eindringlinge (= andere ethnische Gruppen, insbesondere die Dinka) auf ihrem Land haben wollen. Juba wurde nur für die Interim-Periode seit dem Friedensschluss 2005 „ausgeliehen“. Ramciel liegt nicht weit von Tali entfernt (etwa 40 km östlich). Da ist aber NICHTS! Die Regierung müsste eine neue Stadt im Urwald bauen. Die Chinesen haben Unterstützung signalisiert, wenn sie weitreichende Ölkonzessionen erhalten. Der Zuschlag für den internationalen Flughafen geht übrigens an die Region von Tali (wenn man dem Vizepräsidenten glauben darf). Dieses Projekt im nationalen Interesse wird endlich die lang ersehnte Straße bringen.

Das Baby auf dem Foto rechts ist Helena, meine letzte Taufe in Tali. Das Leben beginnt immer wieder neu und behauptet sich in recht unwirtlichen Regionen.

So hoffe ich, dass die Menschen und Völker im Südsudan eine gute Zukunft haben. Und ich bete, dass Christen in der Nachfolge Jesu Versöhnung stiften unter den verfeindeten Gruppen. Unsere Herzen finden Heilung, wenn der Auferstandene uns begegnet. Das wünsche ich auch euch.

Seid alle ganz herzlich begrüßt!!!

Euer P. Gregor  
Ostern 2012

PS: Vielen Dank für euer Interesse an meiner Arbeit und für die Unterstützung im Gebet und durch Spenden!

